

# Mitteilungen

## Annemarie von Gabain 1901–1993

Nach einem erfüllten Leben hat die Nestorin der deutschen Turkologie Annemarie von Gabain, von vielen Kollegen und Freunden respekt- und liebevoll Maryam apa genannt, am 15. Januar 1993 in Berlin, wo ihre wissenschaftlichen Studien begonnen hatten, die Augen für immer geschlossen. Mit ihr verliert die Orientalistik eine Persönlichkeit, die in fachlicher und menschlicher Hinsicht Maßstäbe gesetzt hat.

Annemarie von Gabain wurde am 4. Juli 1901 in Mörchingen (Lothringen) geboren. Arthur von Gabain, ihr Vater, war hugenottischer Abstammung, doch sollte die katholische Erziehung ihrer Mutter prägend für ihr weiteres Leben sein: Von ihr selbst ist der bezeichnende Satz überliefert, sie sei nicht *römisch-katholisch*, sondern *begeistert* katholisch. Bedingt durch den Beruf des Vaters (Major, später General der Infanterie) zog die Familie häufig um, und A. von Gabain verbrachte ihre Schulzeit in Mainz und zuletzt in Brandenburg, wo sie am 13. Februar 1920 ihr Abitur machte. Anschließend führte ihr Weg sie nach Berlin, wo sie zunächst einige Semester Mathematik, Naturwissenschaften sowie Bauingenieurwesen studierte. Damit gehört A. von Gabain zu der großen Zahl von Orientalisten, die über einen "Umweg" zu ihrem späteren Fach gekommen sind: Auch ihr verehrter Lehrer W. Bang war ja anfangs Anglist gewesen.

A. von Gabain nimmt danach das Studium der Sinologie bei O. Franke und E. Haenisch auf, doch ist sie schon seit 1925 auch an der Bearbeitung der türkischen Turfanmanuskripte beteiligt: In diesem Bereich sollte sie ihre hauptsächlich wissenschaftliche Bestimmung finden. Im Jahre 1930 wird sie, gewissermaßen "neben" ihrer seit 1928 beginnenden regen Publikationstätigkeit<sup>1</sup> mit einer sinologischen Dissertation promoviert.<sup>2</sup> Ihre äußerst fruchtbare Zusammenarbeit mit W. Bang, der wohl bald erkannt hatte, daß die alttürkischen Handschriften gerade ohne buddhologische Kenntnisse nicht zu bearbeiten sind, zeigt sich vor allem in der Reihe "Türkische Turfantexte", von denen in den Jahren 1929–1934 sechs Ausgaben erscheinen. Hinzu kommt noch ein

gemeinsam verantworteter "Analytischer Index" (1931) zu den ersten fünf Ausgaben. Bewundernswert ist der Mut, mit dem die beiden Wissenschaftler auch schwierigste Texte angingen, "denn", so führten sie aus, "wir sind ... der finsternen Meinung, daß ein Gelehrter seine Haut dazu habe, daß er sie mutig zu Markte trage".<sup>3</sup>

In den Jahren 1931–32 war A. von Gabain erstmals zu einem Forschungsaufenthalt in China, was ihrem Sinn für Realien sehr entsprochen haben dürfte. Zwei Jahre nach ihrer Rückkehr starb unerwartet W. Bang, aber die erst 33jährige Wissenschaftlerin, die der Tod ihres Lehrers schwer getroffen hatte, hat die Arbeit an den Turfantexten ohne Zögern fortgeführt. Bei einem Vortrag über die Turfanforschung, den sie 1934 in Berlin hielt, war auch die türkische Geschichtspräsidentin Afet Afetinan zugegen, eine der Adoptivtöchter Mustafa Kemal Atatürks.<sup>4</sup> Als eine Art Chefideologin bei der türkischen Erarbeitung einer Nationalgeschichte, in der Zentralasien eine dominierende Rolle spielen sollte, sorgte sie dafür, daß A. von Gabain in den Jahren 1935–37 eine Gastprofessur für Sinologie in Ankara erhielt: Turkologie durfte seinerzeit nur von Türken gelehrt werden. A. von Gabain hat diese Aufgabe gerne wahrgenommen, auch wenn sie mir einmal mit Schaudern von der Zeit erzählte, in der die berühmt-berüchtigte "Sonnensprach-Theorie" die linguistische Staatsdoktrin der Türkei war (1936–38).

Im Jahre 1937 kehrte A. von Gabain nach Berlin zurück, wo sie sich dann 1939 mit ihrer bekanntesten und weitreichendsten Arbeit, der "Altürkischen Grammatik" habilitierte. Dieses Werk, das bislang drei Auflagen erlebt hat (1941, 1950, 1974) und auch ins Türkische übersetzt worden ist, ist für jeden Uiguristen unverzichtbar, und auch die Nachbardisziplinen der Turkologie haben zumindest vom Glossar des Werkes reichlich Gebrauch gemacht: Bis zum Erscheinen des russischen *Drevnetjurkskij slovar'* (1969) bzw. des *Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish* von Sir G. Clauson (1972) scheint A. von Gabains Glossar zur Chrestomathie in der "Grammatik" (sowie ihr oben erwähnter "Analytischer Index") oft die einzige Grundlage bei der Heranziehung altürkischen Wortguts für wissenschaftliche Zwecke gewesen zu sein.<sup>5</sup>

In die Kriegszeit fällt auch die Fertigstellung ihrer "Özbekischen Grammatik", die jedoch wegen kritischer Äußerungen zur Nationalitätenpolitik der Sowjetunion ("Völkergefängnis") nach Kriegsende nicht mehr in den Handel gelangen durfte und heute zu den Rarissima der Turkologie zählt.

Von den Schrecken des Krieges und der Zeit danach gezeichnet, siedelte A. von Gabain 1946 nach Anger über, wo sie von Verwandten aufgenommen wurde. An strengere wissenschaftliche Arbeit war hier, fernab der Universitäten und Bibliotheken, natürlich nicht zu denken, und erst im Jahre 1949 wurde sie als außerplanmäßige Professorin für Turkologie und chinesischen Buddhismus an die Universität Hamburg berufen. In dieser Stadt sollte sie bis

zu ihrer Pensionierung 1966 bleiben, doch hielt sie auch Berlin die Treue, indem sie regelmäßig an der Ost-Berliner Akademie die Turfanhandschriften bearbeitete. Obwohl ihr der Kommunismus alles andere als sympathisch war, ließ sie sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit und in ihren Kontakten zu den ostdeutschen Kollegen nicht beirren und wurde im Jahre 1954 von der "Deutschen Akademie der Wissenschaften" der DDR zu ihrem korrespondierenden Mitglied gewählt.

Die Hamburger Zeit ist weniger durch universitäre Aktivitäten wie Promotionen u. ä. gekennzeichnet, doch lag dies nicht an A. von Gabain, sondern an gewissen äußeren Bedingungen an der Hamburger Universität: Über mangelndes Interesse der Studierenden konnte sie sich jedenfalls nicht beklagen. Was diese Zeit vor allem kennzeichnet, sind außeruniversitäre wissenschaftliche Aktivitäten, von denen hier insbesondere die Mitarbeit bei der Gründung der "Permanent International Altaistic Conference" und die aktive Rolle bei der Entstehung und Wirkung der "Societas Uralo-Altaica" genannt seien. Beide Institutionen, in denen Turkologen, Uralisten, Mongolisten, Sinologen u. a. zusammenarbeiten, erfreuen sich bis zum heutigen Tage bester Verfassung, und auch die Zeitschrift der Societas, die aus den "Ungarischen Jahrbüchern" hervorgegangenen "Ural-Altäischen Jahrbücher", deren altaistischer Bereich lange Zeit von A. von Gabain betreut wurde, ist als international renommiertes Organ aus Uralistik und Zentralasienkunde nicht mehr wegzudenken. Sie hat in den Jahren 1964–1976 als Geschäftsführende Präsidentin die Societas Uralo-Altaica geleitet und hat neben diesen Pflichten und zahlreichen Veröffentlichungen noch Zeit und Kraft gefunden, eine Westturkistan-Expedition zu organisieren und zu leiten (1966).<sup>6</sup>

Weltweite Ehrungen und mehrere Festschriften bzw. ihr gewidmete Publikationen<sup>7</sup> zeugen von dem großen Respekt der internationalen Fachwelt vor A. von Gabains wissenschaftlichen Leistungen, die auch nach dem Abschied aus dem aktiven Berufsleben nie nachgelassen haben. So wird im Jahre 1973 eines ihrer wichtigsten Werke, "Das Leben im uigurischen Königreich von Qočo (850–1250)", veröffentlicht, 1974 erlebt ihre "Alttürkische Grammatik" eine Neuauflage mit vielen Ergänzungen, und im Jahre 1979 erscheint ihre "Einführung in die Zentralasienkunde". Kritische Stimmen zu letzterem Werk – das auch nach Ansicht des Unterzeichneten wegen der enormen Komplexität des Themas besser in die Hände mehrerer Bearbeiter gelegt worden wäre – wie auch divergierende Ansichten zu ihrem Verständnis der uigurischen Kunst<sup>8</sup> gaben ihr wohl zu denken, ohne daß sie sich hätte beirren lassen: Wer, vor allem von den Jüngeren, hätte das Recht, ihr dies zu verdenken? – In den Jahren 1962–63 und 1975 reiste A. von Gabain zu Forschungs- und Vortragsaufenthalten nach Japan, wo sie größten Eindruck hinterlassen hat. Ihr selbst lag sehr am Herzen, daß die ostasiatischen Kollegen, Japaner, Chinesen und Koreaner, mehr und mehr mit der westlichen Turkologie zusammenarbeiten.

Wie aktiv A. von Gabain neben ihrer Publikationstätigkeit und wissenschaftlichen Öffentlichkeitsarbeit auch im bereits höheren Alter gewesen ist, zeigt die Tatsache, daß sie in den späten 70er Jahren ca. 500 Manuskriptseiten der zweiten Hälfte von Heinrich Hackmann, *Erklärendes Wörterbuch zum Chinesischen Buddhismus*, sinologisch noch einmal durchgesehen hat<sup>9</sup>: Bei einem Besuch in der Religionskundlichen Sammlung der Universität Marburg, wo Johannes Nobel und Käthe Neumann in den 40er und 50er Jahren aus den Notizbüchern Hackmanns dieses Manuskript erarbeitet hatten, entschloß sie sich spontan, die Aufgabe zu übernehmen.<sup>10</sup>

Im Jahre 1982 besucht A. von Gabain auf Einladung der Akademie der Sozialwissenschaften zu Beijing ein zweites Mal China, und zum ersten Mal betritt sie den Boden der Turfan-Oase: Was ihr dies bedeutet haben mag, kann man wohl erahnen. Ihre letzten Jahre sind jedoch, bei aller Aktivität und Produktivität, überschattet durch die Last des Alters und seiner Gebrechen. Sie zieht es vor, nicht mehr selber an Kongressen etc. teilzunehmen, sondern regelmäßig Kolleginnen und Kollegen nach Anger zum wissenschaftlichen und menschlichen Austausch einzuladen, und auch spontane Besucher sind immer gerne gesehen. In Anger wird zu ihrem 90. Geburtstag im Juli 1991 eine kleine, wissenschaftlich-familiäre Tagung veranstaltet, die sie engagiert und wachen Geistes verfolgt: Wohl keiner der Teilnehmer hat daran gedacht, daß A. von Gabain gut 1 1/2 Jahre später nicht mehr unter uns weilen sollte.<sup>11</sup>

Es scheint mir ein würdiger Abschluß zu sein, Maryam apa selbst sprechen zu lassen: Als das wohl letzte überlieferte Zeugnis für ihre Persönlichkeit möchte ich den Text eines Interviews vorlegen, das wenige Monate vor ihrem Tod mit ihr gemacht und am 26. Dezember 1992 im Sender RIAS 1 (Berlin) ausgestrahlt worden ist:<sup>12</sup>

Moderatorin (im folgenden: M.): "Berlin-Nikolassee, Haus Leopold. Hier lebt Frau Professor Annemarie von Gabain. Sie ist fast so alt wie das Jahrhundert: 91 Jahre alt. Sie ist Sinologin, Turkologin, Kunstwissenschaftlerin. Als ich zu einem Besuch in ihr Zimmer trete, sitzt sie am Fenster, mit dem Rücken zur Tür. Sie hat sich ihr langes Wissenschaftlerleben hindurch mit den Dokumenten und Kunstwerken befaßt, die aus Turfan nach Berlin kamen. Sie war Offizierstochter, erzählt sie. Ihre Eltern hatten nichts dagegen, daß sie fremde Sprachen studiere, aber sie verlangten von ihr, sich früh um eine berufliche Anwendung dieses Wissens zu kümmern. Deshalb sprach sie Anfang der 20er Jahre noch als Studentin bei ihrem Professor an der Berliner Universität vor und fragte ihn, ob er ihr nicht eine mit ihrem Studium verbundene Arbeit vermitteln könne."

A.v.G.: "'Oh', sagt der, 'die Handschriften aus Zentralasien, die Anfang dieses Jahrhunderts nach Berlin gekommen sind, die liegen seitdem im Archiv. Und da kümmern Sie sich mal dadrum: Einige von ihnen sind alttürkisch. Seh'n Sie mal, daß Sie die finden. Und dann gehen Sie zum Präsidenten und sagen, daß Sie dafür

die geeignete Person sind, weil Sie nicht nur Türk Sprachen, sondern auch Chinesisch machen, daß Sie dafür angestellt werden können'. Na, also, zitternd ging ich zum hochbedeutenden Geheimrat Lüders<sup>13</sup>, vor dem jeder Dampf hatte, und sagte ihm, ich wäre also für diese Handschriften die geeignete Persönlichkeit. Er lächelte und sagte: 'Na ja, darüber müssen wir mal sprechen'. Er sprach aber nicht mit mir. Nach vierzehn Tagen traf ich ihn Unter den Linden und dachte: 'Der spricht nicht mit mir; ich grüß' ihn nicht!' Er grüßte mich aber, hatte 'ne Zigarre im Mund und sagte: 'Na, ham Se angefangen?' Das ist der Anfang meiner großartigen Existenz. ... Übrigens, die Herren von Le Coq und Grünwedel, die hab' ich auch noch gekannt. Das war natürlich wunderbar, von denen was erzählt zu kriegen. Wenn ich Herrn von Le Coq aufgesucht hatte, war ich hinterher total überwältigt, weil er von so vielen Schriften und Sprachen gesprochen hat."

M.: "Und hat er was erzählt von ... dieser Turfan-Expedition?"

A.v.G.: "Ja natürlich, wie das da gewesen ist. Da sind in der steilen Felswand eingehauen buddhistische Tempel, manichäische und nestorianische Tempel, da sind sie mit Leitern herangeklettert und haben aus dem Sand das herausgeschlagen und die Handschriften, die da im Sand steckten, herausgenommen, in Kisten getan, nach Berlin geschickt."

M.: "Und wieviele Kisten waren das?"

A.v.G.: "Vielleicht zehn. Aber so ganz, ganz große Holzkisten. Die waren in Turfan eingepackt worden, in Holzwolle. ... Die Manuskripte waren ursprünglich [Gestik:] so groß, aber alle kaputt, lauter so kleine Stückchen, die wir dann zusammenklebten mit Zellophan oder irgendsowas, so daß aus sowas Großem was Kleines und dann wieder was Größeres wurde, und das publizierten wir dann und sagten, das ist nämlich buddhistisch, das ist manichäisch, das ist nestorianisch-christlich, und die Sprache ist Alttürkisch und die Schrift ist uigurisch oder sogdisch oder tocharisch. ... Und mein geliebter Lehrer Bang-Kaup, der hielt natürlich die Hand darüber, und ich zeigte ihm, was ich hatte, und gelegentlich sagte er: 'Halt, diese beiden Handschriften geben Sie her, die werden wir zusammen publizieren!' Zusammen mit dem Professor – und dann wurde es auch was Gescheites! Und dann wurde es von der Akademie publiziert und gebilligt."

M.: "Und das Katalogisieren ...".

A.v.G.: "Das wurde mir immer wieder gesagt: 'Machen Sie 'nen Katalog!' Ich sagte: 'Ja, ja', und machte es nicht, denn das kostete furchtbar viel Zeit; da mußte man jedes Manuskriptchen interpretieren, und wenn ich hundert so kleine Fetzen habe, bin ich noch nicht weit gekommen. Sondern man machte Arbeitsökonomie, wobei was herauskommt: Das übrige kann ich noch später machen".

M.: "Sie wollten ja auch was veröffentlichen ...".

A.v.G.: "Ich mußte immer was zeigen ... Und ... dann kam auch der Krieg, und nach dem Krieg, dann war der Teufel los. Ich wohnte in Lichterfelde in Berlin, und das war also nicht mehr der Währungsbereich der Menschen der Akademie. Da kriegte ich von heute auf morgen kein Gehalt mehr; da saß ich schwer auf dem

Trockenen, das war schlimm, und nach einem Jahr erfuhr Hamburg, daß ich zu haben bin, und sie schrieben mir: 'Wollt ihr nach Hamburg kommen?', ich sagte: 'Ja!', und ich fuhr, und was war ich glücklich, ich dachte: 'Das ist ja ein Geschenk Gottes, daß ich nach dieser Katastrophe, dieser geistigen Katastrophe machen darf, was ich kann und was ich möchte'. Kann und möchte, stellen Sie sich das vor! Gelegentlich fuhr ich nach der Akademie, holte mir neues Material und publizierte dann."

M.: "Ach so, Sie haben dann weiter an den Turfantexten gearbeitet, aber in Hamburg".

A.v.G.: "Weiter für die Akademie, aber ohne Geld, denn die hatten ja kein westliches Geld: So waren die Verhältnisse damals. Und jeder hat mich in der Akademie mit Liebe begrüßt, weil ich überhaupt kam. Denn es gab bis vor kurzem Menschen, die sagten: 'In den Osten geh' ich nicht, da sehen mich die Leute so dumm an!' Es gibt so bornierte Menschen, und ich sagte mir: 'Soll'n sie mich anucken, ich arbeite hier, ich brauch' die Handschriften!'"

M.: "Genau. Sie haben also in Hamburg gearbeitet; haben Sie Ihr Geld bekommen an der Universität?"

A.v.G.: "Ja. Und hab' dort gelehrt und hab' neuen Nachwuchs herangebildet und in allen Fällen fuhr ich nach dem Osten, in die Akademie, und sagte: 'Jetzt brauch' ich wieder neues Material, zeigt mal her, ich mach' das für Euch!' Und war glücklich, daß ich die dortigen Freunde treffen konnte. Die waren natürlich alle ziemlich kaputt, denn denen ist es schlecht gegangen."

Der Text spricht für sich und braucht nicht kommentiert zu werden; das Hörerlebnis ist noch beeindruckender, gibt es doch deutlich die innere Beteiligung und das ungebrochene Temperament der seinerzeit 91jährigen wieder.

A. von Gabain konnte auch in ihrem letzten Lebensabschnitt sicher sein, daß die von ihr getane Arbeit nicht umsonst war und weitergeht: Die besten Beispiele hierfür sind das Projekt "Uigurisches Wörterbuch" (Prof.Dr. K. Röhrborn, Göttingen), die von Dr. P. Zieme in Berlin geleitete Editionstätigkeit und die von ihr wenig geschätzte, aber notwendige Katalogisierung der alttürkischen Handschriften (Akademie der Wissenschaften zu Göttingen / Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin). Hinzu kommen fast über den ganzen Erdball verstreute Fachgenossen, die weiter an der Erforschung der alttürkischen Sprache und Kultur arbeiten.

Annemarie von Gabain wird allen fehlen, die sie gekannt haben. Versuchen wir, das, was wir an ihr menschlich und wissenschaftlich geschätzt und bewundert haben, zu bewahren und weiterzugeben: Maryam apa hat es verdient.

## Anmerkungen

- 1 Zur Bibliographie A. von Gabains s. H. Braun / I. Hamel: Schriftenverzeichnis ... 1928–1961, in: Ural-Altäische Jahrbücher 33 (1961), 5–11; E. A. Gruber / I. Hauenschild: Schriftenverzeichnis ... 1962–1980, in: K. Röhrborn und H. W. Brands (Hrsgg.): Scholia. Beiträge zur Turkologie und Zentralasienkunde. ... Wiesbaden 1981, 233–243 (Veröff. der Societas Uralo-Altica. 14.); R. F. Hahn: The Published Works of Annemarie von Gabain. A Bibliography (1928–1990) With an Introduction, Translations and a Subject Index ..., in: Central Asiatic Journal 35 (1991), 2–40. Einige Nachträge zu diesen Bibliographien hat P. Zieme (Berlin) in seinem Nachruf auf Frau von Gabain (erscheint in ZDMG) zusammengestellt. – Ich darf an dieser Stelle meinem Lehrer Prof. Dr. Klaus Röhrborn (Göttingen) sowie Dr. Peter Zieme (Berlin) herzlich für Informationen und Hinweise danken.
- 2 Die Diss. (Ein Fürstenspiegel: Das Sin-yü des Lu Kia) ist in der 1. Abt.: Ostasiatische Studien (korr. UAJb 33 [1961], 5!) der Mitteilungen des Seminars für oriental. Sprachen an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Jhg. 33 (1930), 1–82, erschienen.
- 3 W. Bang und A. von Gabain: Türkische Turfan-Texte. 3. Der große Hymnus auf Mani. Berlin 1930, 183.
- 4 Zu Leben und Wirken Frau Afetinans (1908–1985) vgl. Atatürk Araştırma Merkezi Dergisi 1 (1985), 983–986, und A. F. Çoker: Türk Tarih Kurumu. Kuruluş amacı ve çalışmaları. Ankara 1983, 218–224.
- 5 So z. B. bei M. Räsänen: Materialien zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen. Helsinki 1949; Ders.: Materialien zur Morphologie der türkischen Sprachen. Helsinki 1957.
- 6 Die Ergebnisse dieser für die damalige Zeit des Kalten Krieges ungewöhnlichen Expedition sind veröff. in: Mitteilungen der Societas Uralo-Altica 1 (1968).
- 7 Ural-Altäische Jahrbücher 33 (1961); Veröff. der Societas Uralo-Altica, Bd. 14 (1981), Bd. 34, 3 (1991); Journal of Turkish Studies 4 (1980); Central Asiatic Journal 35 (1991) u.v.m.
- 8 Am besten dokumentiert in: Die Formensprache der uigurischen Malerei. Wiesbaden 1987. (Veröff. der Societas Uralo-Altica. 22.).
- 9 Für diese Information danke ich dem Leiter der Religionskundlichen Sammlung Marburg, Herrn Dr. Martin Kraatz.
- 10 Nach zwei Jahren intensiver Arbeit konnte dann aus dem inzwischen durch viele Hände gegangenen Manuskript eine Reinschrift erstellt werden, deren Veröffentlichung aus Mangel an Mitarbeitern bisher leider noch nicht möglich war.
- 11 Die Beiträge der Tagung sollen 1994 in der Reihe der Veröffentlichungen "ihrer" Societas erscheinen.
- 12 Ich danke dem Sender RIAS Berlin sehr herzlich für seine Erlaubnis, Ausschnitte aus der 25minütigen Sendung mit dem Namen "1000 Jahre Mittelasien": Die Berliner Turfan-Texte als Forschungsquelle – ihre Vergangenheit und ihre Zukunft zu

verwenden. Autorin und zugleich Moderatorin der Sendung war Hannelore Küchler, die Redaktion hatte Walter Kirchner. – Ich habe mich bemüht, die Diktion Frau von Gabains so getreu wie möglich wiederzugeben. Drei Punkte bedeuten Auslassungen, in [ ] steht die Angabe "Gestik", wenn A. v. Gabain ihre Ausführungen offensichtlich gestisch untermalt hat.

- 13 Zur Person von Geheimrat Heinrich Lüders (1869–1943), Professor für Indologie in Berlin, s. den Nachruf von W. Schubring in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 97 [N.F. 22] (1943), 157–165.